

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 107 (1981)  
**Heft:** 28  
  
**Rubrik:** Von Haus zu Haus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

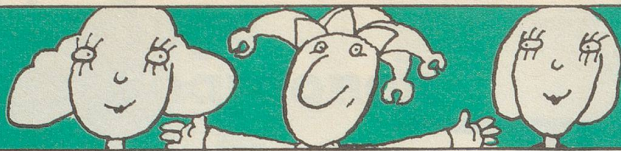
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Ilse Frank

## Schicksalswende

Was nun? Jetzt erst recht: Wie weiter? Ich habe jahrelang eine Sorge mit mir herumgetragen, herumgeschleppt, je nachdem, wie stark ihre Last mich niederdrückte, je nach den anderen Faktoren, die mein Schicksal beeinflussen. Ich habe versucht, mit dieser Sorge zu leben, sie als eine unabdingbare Tatsache zu akzeptieren. Doch ich scheiterte, weil mein Charakter – leider – keine Dulderhaltung zulässt.

In unerfreulichen Situationen drängen mich stets gute und böse Geister, nach Handlung zu rufen, Abhilfe zu fordern. Deshalb gelang es mir nicht, mich meiner Dauersorge zu unterziehen. Ich kämpfte gegen sie, wütete, fluchte, haderte mit den Parzen, fand die Welt schlecht und mich noch schlechter, weil ich dem, was in ihr geschah, was mich direkt betraf, nicht ruhig, gelassen, hoffnungsstark zu begegnen wusste. Weil ich mich zum Leider verdammt, aber keineswegs geboren fühlte.

Zwar belehrte ich mich dauernd, Geduld sei das Gebot der wirren Monate, Ausharren, Abwarten, Teetrinken die einzige Möglichkeit, um später zu erkennen, wofür der Zeitraum voller Zweifel und Nöte in mein Dasein eingeplant worden war. Doch der bestechend weisen Theorie stand die ernüchternd konfuse Praxis gegenüber: die Flucht in Aggression und Selbstmitleid, das Absinken in Depressionen und Selbstzerfleischung.

Heute hat sich meine Sorge mit einem Schlag in nichts aufgelöst. Vom Eise befreit sind Herz und Adern, die Nase wittert Morgenluft, die Augen schauen einen Himmel voller Geigen.

Gerade darum frage ich: Was nun? Wie weiter? Die Wellen erster unreflektierter Freude sind verebt. Wirbel jagen durch meinen Kopf, Kälteschauer über meinen Rücken, und Müdigkeit beherrscht meine Glieder.

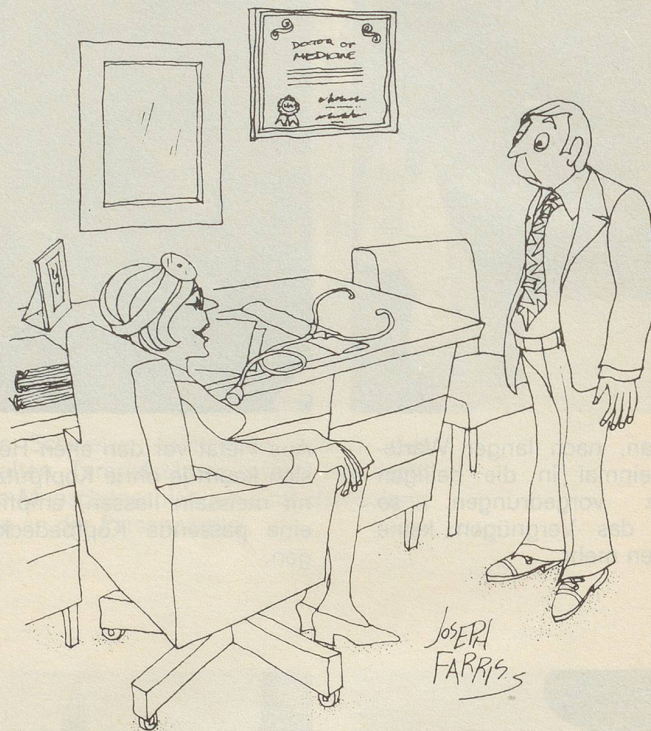
Was nun? Bin ich der Erlösung überhaupt gewachsen? Ertrage ich das Hochgefühl? Wenn ja: wie lange? Wenn lange: wird es mich verändern? Werde ich, wovor ich mich schauernd fürchte, eines Tages vergessen haben, was früher mein Leid war? Werde ich für selbstverständlich halten, was ich in diesem Moment als Geschenk bezeichne, wofür ich – noch – danke? Wie lange? Wie oft?

Zudem: Gibt es überhaupt einen Dank, der dem, was ich schulde, gerecht wird? Wie soll ich ihn abstaten? Wem?

Ich wünschte, ich könnte meine Seligkeit weitergeben, an diejenigen, die sie so dringend brauchen, wie ich sie gebraucht habe.

Ich bescheide mich: Ich wünschte, einem Menschen Gutes zu tun, damit auch er die Gnade des Schicksals erfahre. Ich wünschte...

Es ist, erkenne ich, nichts schwieriger, als Glück zu teilen.



«Entkleiden Sie sich ganz und zieren Sie sich nicht – für mich sind Sie nur ein Patient, kein Mann!»

## Lexikographisches

Ein paar Stunden lang hielt der bedauernswerte Italienerbub, der in der Nähe von Rom in einen artesischen Brunnen gefallen war, die halbe Welt in Atem. Grauensvoll, dass so etwas geschehen konnte! Eine Mutter, die bangt und hofft; ein Kind, das langsam jede Zuversicht verliert; eine Technik, die auf der ganzen Linie versagt! Ich masse mir kein Urteil über die Rettungsversuche an, hoffe aber inbrünstig, dass sich ein solcher Fall nicht wiederholt!

Darüber wollte ich eigentlich nicht schreiben. Mich nahm in diesem Zusammenhang wunder, was ein artesischer Brunnen ist. Also holte ich das Lexikon hervor. «Gebohrter Brunnen, bei dem das Wasser auf Grund der geologischen Verhältnisse unter Druck steht und somit von selbst

an die Oberfläche aufsteigt; benannt nach der frz. Landschaft Artois, wo 1126 erstm. ein solcher Brunnen angelegt wurde. Häufiges Vorkommen in Australien.»

So also ist das! Und weil dann gerade die kalten Junitage über uns hereinbrachen und mir niemand glauben wollte, dass es sich dabei um die «Schafskälte» handelte, wollte ich auch das abklären: «Ein in Mitteleuropa häufig zu beobachtender Kälterückfall zwischen dem 10. und 20. Juni (siehe auch Singularitäten).» Hurra, ich hatte recht gehabt! Nun wollte ich herausfinden, was es mit den Singularitäten auf sich hat: «Singularitäten, oft überbewertete Bindung gewisser Wetter- und Witterungserscheinungen an bestimmte Kalendertage (Eisheilige, Schafskälte, Siebenschläfer).»

Die Siebenschläfer kamen nur ein paar Seiten weiter vorne vor:

«Nach altchristlicher Legende sieben Jünglinge, die sich während der Christenverfolgung unter Decius (251) bei Ephesos in einer Höhle verbargen, einschließen und eingemauert wurden; erst 446 sollen sie bei Oeffnung der Höhle lebendig aufgefunden worden, dann aber, von einer Gloriöle umgeben, gestorben sein.» Was es doch nicht alles gibt! Der Gedenktag der Jünglinge ist der 27. Juni, und wenn es an dem Tag regnet, dann regnet es nach altem Volksglauben sieben Wochen täglich ein wenig.

Nun fehlten mir nur noch die Eisheiligen. Einiges war mir bekannt, doch ich wollte es auch hier genau haben: «Eisheilige (gestrenge Herren), häufiger Kälterückfall in der Zeit vom 11.–13. Mai (Mamertus, Pankratius, Servatius), mancherorts noch der 14. und 15. Mai (Bonifatius und kalte Sophie). An Hand von Beobachtungen vor allem vor

1845 nachweisbar, seitdem selte-ner.»

Man sieht: lesen bildet. Und wenn ich mich hier nicht mit Gewalt vom Lexikon losgerissen hätte, würde ich jetzt noch unter den Stichwörtern «Kälterückfall» und «Decius» und «Artois» nachschlagen. Aber das hebe ich mir für ein anderes Mal auf.

Annemarie Meyer-Schilling

## Briefe

Eigenartig. Es gibt Tage wie den heutigen, an denen ich beim besten Willen keinen Brief schreiben kann. Eigentlich schreibe ich gerne, an und für sich würde ich, könnte ich...; nur nicht jetzt, nur nicht der Person. Ich weiche aus. Weiss, ich sollte. Wenn ich es dann doch tue, wird garantiert ein schlechter Brief daraus. Ich sende ihn trotzdem. Zeitnot.

Was geschrieben und fortge-



schickt ist, kann ich nicht mehr zurücknehmen, so gerne ich es vielleicht möchte. Das Geschriebene wird immer für oder gegen mich sprechen, ob ich will oder nicht, wenn ich schon längst wieder anders denke.

Ich schreibe einem Freund, spreche von meinen Problemen oder vom schlechten Wetter und den Schwierigkeiten mit der Heizung. Briefe brauchen Zeit, zum Geschriebenwerden und zum Ankommen. Ich habe das vor allem im Ausland erlitten, wo Briefe oft die einzige Brücke bildeten, zurück und voraus. Briefe brauchen auch Zeit, bis sie verdaut, beantwortet werden können.

Gehen wir zurück zum Beispiel: Ich spreche also im Brief von meinen Problemen und vom Wetter, möchte mich mitteilen. Der Brief kommt Tage, vielleicht Wochen später an, mitten in einem Sturm. Der andere erlebt (durch meine Worte) in seiner Gegenwart etwas aus meiner Vergangenheit (das ihn eventuell gar nicht berührt) und gibt eine Antwort auf dieses Vergangene, in die Zukunft hinaus. Ich aber habe, wenn sein Brief ankommt, bereits eine Hitzewelle überstanden, und ich verstehe nicht mehr, was er meint.

Nun muss ich trotzdem meinen Brief schreiben, heute, jetzt, an einem Hundstag, der morgen wohl einer Kältewelle weichen wird. Warum nur habe ich eine so starke Abneigung gegen das Telefon?  
*Marianne*

## Überflüssig

Es wurde ein Gartenbaukurs organisiert. Das Interesse war gross. Auch Gartenfreunde wollen heutzutage nicht mehr wahllos Chemie versprühen, sondern gezielt vorgehen. Biologischer Gartenbau und optimale Bodennutzung durch Mischkulturen sind beim Hobbygärtner gefragter denn je.

Für jenen Kurs hatten sich vorwiegend Frauen angemeldet, aber auch zwei Vertreter des starken Geschlechts erklärten sich bereit, noch etwas zu lernen.

Die Gruppe sollte einen Präsidenten haben, der die Organisation und die Verantwortung übernehmen konnte. Die Leiterin forderte die Kursteilnehmer auf, sich zu melden, falls sie den Posten ausfüllen wollten. Vor allem ermunterte sie die Frauen, es doch zu wagen.

Wer weiss, vielleicht wäre diese oder jene Frau bereit gewesen, ihre Hemmungen über Bord zu werfen und den Posten zu übernehmen. Aber während sie noch alle überlegten, ob sie dazu wohl geeignet seien, meldete sich einer der Herren in recht gönnerhafter

Weise und verkündete seinen Entschluss, sich zu opfern, sozusagen den Verein zu retten, obwohl er eigentlich mit Arbeit überhäuft sei.

Der Kurs dauerte den ganzen Sommer über. Es wurden 3 Aren Land gepachtet und von den zehn Teilnehmer(inne)n bebaut. Einer der Herren erschien dreimal, wobei er vor allem jeder Frau, die es hören wollte, ausführlich beschrieb, wie er es mache, wie gross seine Kartoffeln schon seien, und wie er die Bohnen setze.

Der Herr Präsident erschien überhaupt nicht mehr. Erstaunlicherweise klappte es auch ohne ihn. Die Frauen machten untereinander aus, wann wer zu gessen habe, wann wer ernten könne, und was für das Gemüse zu bezahlen sei.

Bleibt zu hoffen, dass der Herr Präsident nicht überall so überflüssig ist.  
*Dina*

## Das liebste Buch

Eine Grossbank hat sich zu Werbezwecken den zweifelhaften Spruch geleistet, des Schweizer liebstes Büchlein sei das Bankbüchlein. Da mich dieser Text immer wieder von Plakatwänden herunter angreift, protestiere ich ein für allemal gegen diese Unterstellung, denn erstens gräbt bei uns niemand nach Schätzen, wo keine vorhanden sind, zweitens wäre der Anblick leerer Seiten alles andere als erhebend, und drittens weiss ich das überhaupt besser: Meines Mannes und einer sehr grossen Anzahl seiner Geschlechtsgenossen liebstes Buch ist das Kursbuch. Es liegt stets in Griffnähe und wird bei uns öfter konsultiert als das Lexikon. Einfach so – zum Spass – anstelle eines Kreuzworträtsels – und weil es auf kleinstem Raum mehr fernschweifige Möglichkeiten bietet als alles, was je gedruckt wurde. Ob diese Möglichkeiten genutzt werden oder nicht, spielt eine untergeordnete Rolle. Steht aber einmal eine Reise bevor, dann hört der Spass auf.

Eine Fahrplan-Orgie ist kein Spass. Das ist eine ernsthafte, abendfüllende Beschäftigung, die sich mehrmals wiederholt. Geladen mit dem Verantwortungsgefühl eines Reiseleiters und von seinem Bemühen fasziniert bis in die Tiefen der Seele, versucht dann mein Prächtiger, aus Hunderten von Kolonnen und Tau-Reklame

## bravo Trybol

Man kann fast alle Zahnschäden verhindern, wenn man dafür sorgt, dass keine Speiseresten an den Zähnen haften bleiben. Also sofort nach dem Essen den Mund mit Trybol Kräuter-Mundwasser spülen.

senden von Zahlen nicht nur so etwas wie eine gute Zugverbindung, sondern auch einige Varianten auszuknobeln.

Sitzen wir schliesslich in der Eisenbahn, wonach greift er, noch bevor er die mitgebrachte Zeitung aufschlägt? Genau! Nach dem Fahrplan. Nicht nur, um nochmals zu prüfen, ob es mit unseren Anschlüssen seine Richtigkeit hat. Man kann bei dieser Lektüre auch nette kleine Preisfragen zusammenstellen. Zum Beispiel: Wieviel verschiedene Bahnunternehmungen (und wie heissen sie) benütze ich, und in welcher Zeit komme ich von Appenzell nach Arosa?

Zusätzliches bietet natürlich das Reisen im Ausland. Unlängst machten wir eine Tag-und-Nacht-Fahrt Wand an Wand mit dem Schlafwagenabteil eines älteren amerikanischen Ehepaars. Man lernte sich auf dem Korridor kennen, wie das so geht, und wir wurden zu einem Drink ins Nebenabteil eingeladen. Während des Gesprächs blätterte unser Gastgeber in einem broschiierten Buch. Es war der Cook-Fahrplan mit sämtlichen Eisenbahn- und Schiffsverbindungen von ganz Europa. «That's my Bible», sagte der Amerikaner verklärt, indem er sein Buch aller Bücher zärtlich an den Busen drückte. Wir schieden als Freunde.

Es kann auch Pannen geben. Eine der grösseren ereignete sich für uns am Bahnhof unserer kleinen Stadt, als wir, gepäckbeladen und startbereit für die Reise nach Helsinki, feststellen mussten, dass unser Zug mit den reservierten Schlafwagenplätzen eine Stunde zuvor abgefahren war. Mein rundherum Herrlicher knickte merklich zusammen, während es mir – zum Glück! – für eine Weile die Sprache verschlug. Ich knirschte nur hörbar mit meinen dritten Zähnen und verlangte später, nach etwelchen Wünschen gefragt, eine Flasche Wein. Wir nahmen sie mit in den Bummelzug, mit dem wir nach Basel zuckelten. Unterwegs stieg die Stimmung merklich.

In jener Nacht waren um 23 Uhr 30, bei unserer Ankunft in Basel, sämtliche Hotelzimmer zu vernünftigen Preisen besetzt. Wir waren gezwungen, feudal zu übernachten. «Um 5 Uhr ist Tagwache, 30 Franken kostet die Stunde Schlaf», stöhnte mein Mann, während ich, nach einem betäubten Blick ins herrschaftliche rosa Badezimmer, unter die Bettdecke kroch.

Aus der Nachtfahrt wurde eine Tagfahrt nach Hamburg. Immerhin: wir erwischten in Travemünde unser Schiff mit der reservierten Kabine. Von da an ging alles glatt. Der Fahrplan stimmte wieder.  
*Grilli*

## Echo aus dem Leserkreis

Schwierige Kammerkunst  
(Nebelspalter Nr. 24)

Liebe Dina

Wilhelm Busch hat es treffend formuliert: «Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.»

Dass sich über Geschmack nicht streiten lässt, passt zu nichts besser als zu diesem Thema. Wir haben früher zu Hause mit Begeisterung Kammermusik gespielt, und als ich einmal zu spät in die Schule kam, weil mich die Wiedergabe eines Schubert-Quartetts am Radio gefesselt hatte, bekam ich vom Lehrer die lakonische Antwort: «Das verstehst du noch gar nicht!» Die aufgebäumte Strafarbeit war wohlverdient und hat mir nicht geschadet.

Noch immer verbringe ich viele schöne Stunden beim Musizieren, doch ist es nicht leicht, Gleichgesinnte zu finden, die Lust und Zeit haben, regelmässig zu üben, damit ein Werk ernsthaft erarbeitet werden kann. Dass unsere Katze oft aufmerksam zuhört, muss ich vielleicht mit Deinem Titel («Jazz- oder Katzenmusik») in Verbindung bringen!

Ich begreife Deine Trauma-Schilderung, denn Amateur-Interpretationen können für den Zuhörer eine Qual sein. Besonders die schwierige Kammerkunst sollte in der Öffentlichkeit nur von Berufsmusikern vorgetragen werden.

Ich wünsche Dir in Zukunft viel Glück auf Deinen musikalischen Entdeckungsreisen. Erstklassige Interpreten gibt es genug.  
*Elsbeth*

Fabelhaft ist  
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**  
bsunders guet